

Das besondere Bilderbuch 35



Bernhard Hubner





Quint Buchholz: Alles hat seine Zeit. Hanser 2020 · 64 S.
· 16.00 · ab 9 · 978-3-446-26559-2

Ich kann mich kaum an eine kirchliche Trauung erinnern, wo der im Titel zitierte Bibeltext nicht in irgendeiner Weise aufgetaucht wäre. Er gilt anscheinend unter Brautleuten als „Allzweckwaffe“. Bei Licht betrachtet, finde ich das gar nicht so selbstverständlich, denn was da im Buch „Prediger“ geschrieben steht, ist ja, anders als etwa im „Hohelied der Liebe“, keineswegs nur positiv besetzt. Vielleicht ist es aber gerade das: Bei aller Euphorie, wenn zwei Menschen beschließen ihr Leben miteinander zu teilen, darf nicht vergessen werden, dass das Leben selten wie ein Kitschroman daherkommt, alles süß ist und rosa und himmelblau. Es gibt Krisen, es gibt Streit, es gibt Auf- und Abbau, aber eben hoffentlich auch Versöhnung und Verständnis und frohmachende Stunden.

Zumindest für eine, vielleicht aber auch viel mehr frohmachende Stunden sorgt das vorliegende Buch. Quint Buchholz vorzustellen, hieße Eulen nach Athen tragen, er ist bekannt als Meister des poetischen Bildes, aber auch von Texten, die Stoff für tiefe Überlegungen anbieten und für Langsamkeit, Bedachtsamkeit, Nachhaltigkeit plädieren. Hier also hat er sich des Luther-übersetzten „Prediger“-Textes angenommen, ihn bearbeitet, anschaulicher und umfangreicher gestaltet sowie in entsprechende Bilder gesetzt. Eigentlich ist der Ausdruck „entsprechende Bilder“ ein Fauxpas, erwartet man doch daraufhin bildhafte Darstellungen dessen, was einem selbst als Ikonografie der entsprechenden Zeilen in den Sinn käme. Wer das erwartet, wäre bei Buchholz nicht ganz an der richtigen Adresse.

Nein, seine Ideen zu den einzelnen Textzeilen (30 sind es hier insgesamt) entspringen sehr oft freier Assoziation, sind Bilder, die surreale Kompositionen höchst realer Einzelmotive darstellen. Weder auf plakative Eindeutigkeit noch auf wirklichkeitsgetreue Größenverhältnisse oder physikalisch mögliche Situationen wird Rücksicht genommen. Einmal mehr erkennt man Anklänge von Künstlerkollegen wie Magritte, doch nicht als plagiierte Ideensammlung, sondern als Brüder einer gemeinsamen, an den Unmöglichkeiten der Existenz geschulten Vorstellungswelt. Dieser Kontrast zwischen überrealistischer Malweise, bei der man immer wieder (zu Unrecht) Fotografien vermutet, und den häufigen nur in Träumen vorstellbaren Situationen macht den besonderen Reiz von Buchholz' Kunstwerken aus. Er ist kein Postkartenmaler (auch wenn er manchmal dafür missbraucht wird), sondern einer, der mit der Axt an die Wurzeln simpler Problemlösungen und eindimensionaler Weltbilder herangeht.

Man kann Buchholz' Bilder einfach „schön“ empfinden und sie ohne großes Nachdenken genießen. Denn „schön“ sind sie, in ihrer technischen Perfektion und den auf den ersten Blick idyllischen Motiven. Doch selbst der oberflächliche Genießer spürt unwillkürlich, dass unter der Oberfläche



mehr brodeln, als sofort erkennbar wird. Das allerdings braucht größere intellektuelle, aber auch emotionale Vertiefung, braucht das Kratzen an den oft klemmenden Türen verschütteter Erinnerungen, eigener Lebenserfahrung und auch eine gewisse Kenntnis sprachlicher Phänomene, denen einzelne Bilder ebenfalls auf die Spur kommen. Wer sich aber die Mühe macht, nicht nur den Hochglanz (es ist übrigens ein sehr wertiges mattes Papier!), das Lackfinish zu bewundern, sondern sich auf die darunter lockenden Abenteuerreisen einzulassen, sich traut, der wird mit weitreichender und lebensspendender Versorgung mit dem Extrakt der Fantasie belohnt.

Das Schönste an Buchholz' Büchern ist eigentlich, dass sie gar keiner echten Altersbegrenzung unterliegen. Schon ältere Grundschul Kinder werden Zugang finden, und für Erwachsene mit wachem Blick gilt das ebenso. Geistige Offenheit und gedankliches Freisein von Ärmelschonermuff – das allerdings halte ich für notwendige Voraussetzungen. Hoffentlich gibt es viele Interessierte, dieses Buch ist es wieder einmal in höchstem Maße wert.



Jeanette Winter: Greta. Wie ein kleines Mädchen zu einer großen Heldin wurde. a.d. Englischen v. Tatjana Kröll. Knesebeck 2019 · 40 S. · ab 6 · 14.00 · 978-3-95728-413-6

Es klingt wie ein Märchen. Ein 15-jähriges, stilles Mädchen hört, liest und sieht über die Medien von der die Erde bedrohenden Klimakatastrophe. Sie hört das Gleiche, was Millionen Andere auch hören und erfahren. Aber sie reagiert anders: Sie nimmt diese Gefahr nicht nur ernst, sie empfindet sie als beinahe körperlichen Schmerz, der ihr sogar das Essen verleidet. Doch sie vergräbt sich nicht in Kummer, sondern will etwas ändern. Sie bestreikt den Schulunterricht, immer freitags, und sitzt mit einem Pappschild vor dem schwedischen Parlamentsgebäude. Ein-

sam, bei Wind und Wetter, wochenlang. Doch sie bleibt nicht allein, mehr und mehr Kinder und Jugendliche schließen sich ihrem Schulstreik an, protestieren gegen die Untätigkeit der Erwachsenen, erst in Stockholm, später weltweit. Einmal erweisen sich die Sozialen Medien als sozial und als Medium, als Mittler.

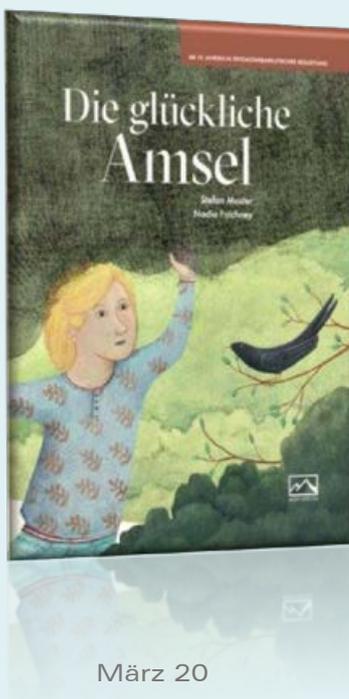
Wir wissen alle, dass diese Geschichte kein Märchen ist, dass sie hier und heute, unter uns und in unseren Tagen, stattgefunden hat und weiter stattfindet. Und wir wissen leider auch, dass der Mahnruf des Mädchens Greta Thunberg nicht nur Anhänger, sondern auch erbitterte und militante Gegner auf den Plan rief. Die können zwar, auch dank dieser Medien, laut schreien vor Wut, aber sie können die „Fridays for Future“-Bewegung nicht stoppen. Weil es aber schwer ist, in all dem Schlachtenlärm noch zu wissen, worum es eigentlich geht und wie alles begann, dafür



sind Bücher wie das vorliegende wichtig. Und in der Form des Bilderbuches richtet sich die Information vordergründig an Kinder im frühen Schulalter – ohne dabei für Ältere bis Erwachsene unbrauchbar zu sein. Denn angesichts der Tatsache, dass Greta nichts verkaufen will, keine eigenen Interessen hat (mögen böse Zungen noch so lange anderes behaupten) und nur auf die vielfach geprüften Aussagen von Wissenschaftlern in großer Zahl hinweist, muss man um die intellektuelle Aufnahmefähigkeit ihrer Gegner doch sehr fürchten.

Jeanette Winter erzählt Gretas Geschichte ebenso schlicht wie fundiert: Ihre stille Zurückgezogenheit als Wesensmerkmal wird ebenso Thema wie ihre dramatische Reaktion auf die Klimainformationen, ihre einsamer Start ebenso angesprochen wie die anschwellende Protestflut, die daraus inzwischen geworden ist. Zu Recht nicht thematisiert wird Gretas „Besonderheit“, das ihr diagnostizierte Aspergersyndrom, das weder als Krankheit wertbar ist noch für Kinder leicht verständlich. Die optische Umsetzung von Gretas Geschichte ist ebenso eingängig: Die Beschreibungen und Erlebnisse vor dem Schulstreik finden sich in anschaulichen Bildern in gedeckten Farben wieder, auf jeweils einer Seite gerahmt wie mit einem Passepartout. Erst mit der Erkenntnis Gretas, dass die Entwicklung auf die Vernichtung unseres Planeten und aller seiner Bewohner hinausläuft, werden die Bilder leuchtender, großflächiger, begleitet von wuchtigen und einprägsamen Schriftzeilen. Die zitierten Sätze stammen aus den berühmt gewordenen Reden Gretas in Polen, Davos und vor den Vereinten Nationen. Das Buch endet mit einer doppelseitigen Gewissensfrage: „Was wirst du tun?“ – der unmissverständliche Aufruf, dieses Buch nicht zu lesen und dann abzuheften, sondern Konsequenzen daraus zu ziehen.

Um Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen: Dieses Buch macht keine Werbung für Greta, die hat sie auch gar nicht nötig. Aber es sensibilisiert schon die Jüngsten, auf die Erhaltung ihres Lebensraumes mit zu achten und nicht widerspruchslos alles hinzunehmen. Soviel zum Thema „unpolitische Jugend“ in unserer Zeit. Ich glaube nicht, dass alle „FfF“-Demonstranten in der gleichen Weise betroffen empfinden wie Greta das tut, aber es ist ein Unding, dass die Mächtigen sich aus der Verantwortung zu stehlen versuchen in der Hoffnung, dass es sie selbst ja nicht mehr trifft.



Stefan Moster & Nadia Faichney: Die glückliche Amsel.
Monterosa 2019 · 38 S. · ab 10 · 39.80 · 978-3-942640-11-4

Vorsicht, dieses Buch ist vielleicht nicht das, wonach es aussieht. Aber diese Warnung soll niemanden von diesem Buch fernhalten. Ja, was denn nun? Das ist nicht so einfach zu erklären. Ich mache mal einen Versuch: Der berühmte „erste Blick“: Ein Buch über ein Kind und einen Vogel, mit der Aussage, dass die abgebildete Amsel glücklich sei. Warum dann aber der Hinweis auf dem Cover, dass psychotherapeutische Begleitung sinnvoll sei? Und dann ein Preis von fast € 40 – irritierend.



Der zweite Blick, diesmal ins Buch selbst hinein: Es beginnt mit der Beobachtung einer Amsel, die hungrig im Schnee Futterkörner findet, aber beim Fressen von einem Menschenschatten „verschluckt“ wird. Dieser Schatten spielt eine Hauptrolle im Buch, und er wird von Seite zu Seite konkreter und gleichzeitig bedrohlicher. Allmählich spürt man beim Lesen, dass es da ein furchtbares Geheimnis zwischen einem Kind und einem Menschen geben muss, das mit Worten, Berührungen und erzwungenen Aktivitäten zu tun hat. Man denkt recht schnell an sexuellen Missbrauch, doch die Dinge werden nie bei diesem Namen genannt. Genauso schnell ahnt man, dass das Unausgesprochene wirklich unaussprechlich ist, dass die zahlreichen Textbilder der Versuch sind, verborgene und unangenehme Gefühle irgendwie in Worte zu fassen, dem vor Ängsten beinahe platzenden „Kessel“ der Seele ein Überdruckventil zu schaffen.

Wenn man von solchen Dingen in der Zeitung liest, wird recht nüchtern beschrieben, was passiert ist – und dennoch bleibt auch bei diesen Meldungen aus Nichtbetroffenem vieles ungesagt, weil „man nicht darüber spricht“. Wieviel mehr mag das für die Betroffenen selbst gelten? Im Nachwort eines Psychotherapeuten erfahren wir, dass dieses Buch eine Möglichkeit anbieten soll, über Erlebtes und Traumatisierendes ins Gespräch zu kommen. Denn eines erscheint klar, aus der Lebenserfahrung wie aus diesem Buch: Wer ein schweres Trauma (und Missbrauch ist unzweifelhaft ein solches) erlitten hat, sprudelt nicht über, um davon zu berichten. Meistens verstummen die Betroffenen, erleben den in Wort und Bildern dieses Buches häufig gezeigten Schatten als reale Auslöschung von Teilen ihres Selbst. Und es braucht Erfahrung, Wissen und spezielle Fähigkeiten, um diese Blockade zu durchdringen, einen Zugang zu finden, um gemeinsam an einer allmählichen Bewältigung und Verarbeitung zu wirken. Deswegen sollte man sich vom ersten, eher harmlosen Eindruck dieses Buches nicht täuschen lassen: Es ist kein Buch, das man, ob Kind oder Erwachsener, einfach so lesen oder gar „genießen“ könnte.

Dennoch ist es ein wichtiges und auch ein gutes Buch. Stefan Moster gelingt eine sehr einfühlsame Annäherung an die Seelenlage eines Kindes, das eine Missbrauchserfahrung macht. Er macht verständlich, wie ambivalent die Gefühlslage danach ist, wie scheinbar harmlose Details Macht gewinnen und Grenzen überschritten werden, die man vielleicht ansonsten übersehen würde. Er verknüpft Einzelerfahrungen wie Puzzlesteine zu einem Gesamtbild, das viele mögliche Anknüpfungspunkte bietet, kleine und große Hürden, die einzeln eher zu bewältigen sind. Die professionelle Hilfe braucht es dennoch, aber es ist eine Einstiegsmöglichkeit. Zusätzlich erleichtern die Illustrationen ebenfalls den Zugang. Sie arbeiten mit subtilen optischen Metaphern zu Erlebtem und Empfundenerem, machen Identifikation möglich ohne drastische Mittel. Die virtuose Verwendung von Elementen der Leere, der übergroßen Nähe, der dunklen Bedrohung, der splitternden Wahrnehmung – alles das findet sich in den doppelseitigen Kompositionen aus sanften Farben, makroskopischen Strukturen und „gestempelten“ Schattenvisualisierungen.

Ich bin Nichtbetroffener vom Thema des Buches, nach der Lektüre aber tief betroffen von den Schrecken, die die Opfer wohl erlebt haben und erleben. Es kostet Kraft, hinterher (nach dem Lesen!) nicht zu schreien, zu toben, zu weinen. All das würde einem Opfer aber nicht helfen, sondern die Lage verschlimmern. Da aber die Dunkelziffer so hoch ist, keiner von uns weiß, wer schon einmal wo Opfer war, schrieb ich den warnenden Eingangssatz. Dies ist wirklich kein Buch „für nebenbei“. Aber eine beeindruckende Leistung zur Bewusstmachung und als Hilfestellung.



Schwere Kost, aber höchst wertvoll. Und am Ende wissen wir auch, warum die Amsel der glücklichere Teil dieser Geschichte ist.



Feridun Oral: Zusammen schaffen wir es. a.d. Englischen v. Christian Dreller & Bruno Hächler. minEdition 2019 · 56 S. · 15.00 · ab 3 · 978-3-86566-601-7

Es klingt ein wenig nach den Lieblings-Schlagzeilen von Politikern der letzten Jahre: Eine Mischung zwischen Obamas „Yes, we can!“ und Merkels „Wir schaffen das!“. Beide Sätze veränderten zumindest eine Zeitlang die Gesellschaft, weckten Optimismus und Motivation, schwierige Probleme beherzt anzugehen. Und dies ist ja auch, allen Unkenrufen ewiger Bedenkenträger zum Trotz, eine unserer Grunderfahrungen: Irgendwie kriegen wir alles hin, so schwer es auch scheinen mag.

Mit Politik haben allerdings die beiden, bereits früher einzeln veröffentlichten, Geschichten, die dieses Buch zwischen seinen Deckeln versammelt, nur sehr wenig zu tun. Denn es sind Tiergeschichten, wenngleich ein gewisser Fabelcharakter mitschwingt. Sie beschäftigen sich mit höchst ähnlichen Notsituationen, wie sie im Tierreich recht häufig zu Winterzeiten auftreten. Es liegt Schnee, viel Schnee sogar, die Kälte beißt die kleinen Warmblüter, zwingt sie zu Anstrengungen, um an Nahrung und Wärme zu kommen. Und eigentlich ist jedes dieser Tiere ein „Einzelkämpfer“, gewohnt, seine eigenen Bedürfnisse auch selbst zu erfüllen.

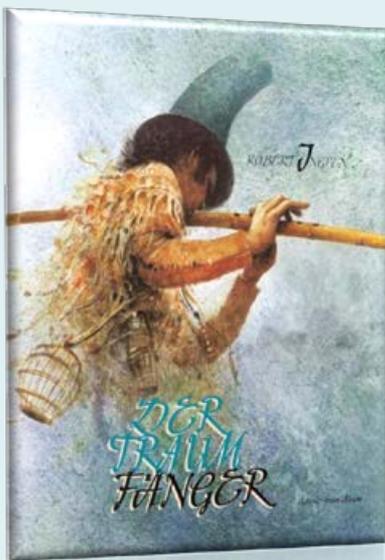
In der Erzählung „Ein Apfel für alle“ findet ein hungriger Hase nach langem Suchen endlich einen übrig gebliebenen Apfel, der allerdings noch am Baum hängt, unerreichbar hoch. Er sucht Mitstreiter, die ihm helfen könnten; sehr ungewöhnliche Partner, aber es ist ja auch eine ungewöhnliche Herausforderung. Eine Maus will helfen, ein Fuchs, schließlich sogar ein Bär. Sie diskutieren lange über einen gangbaren Weg, an den Apfel zu kommen, den jeder auch gerne für sich alleine hätte. Schließlich klappt es sogar, wenn auch anders als gedacht. Und aus den ehemaligen Konkurrenten werden sogar noch Freunde. Wie schön!

Die zweite Geschichte trägt den Titel „An einem kalten Wintermorgen...“, und sie berichtet von einer Maus, die einen Vorrat an Brennholz anlegen will, um nicht so sehr frieren zu müssen. Sie findet auch genug für einen hohen Stapel – allerdings kann sie den nicht alleine bewegen, so sehr sie auch an ihrem roten Schal, mit dem sie ihn gebunden hat, zerrt. Und wieder finden sich Freunde, die gleichen wie in der ersten Geschichte, Hase, Fuchs und Bär, denen gemeinsam das Unmögliche gelingt. Am Ende, nach einer Beinahe-Katastrophe, bekommt jeder seine Belohnung und kann zufrieden sein.

Was will uns dieses Buch sagen? Es ist das Hohelied auf Solidarität, auf das Hintanstellen eigener Wünsche, um für eine Gemeinschaft etwas Großes zu vollbringen. Und es ist egal, ob dieses



„Große“ nun objektiv großartig ist oder „nur“ aus dem Blickwinkel der Beteiligten. Und so stimmungsvoll wie die Erzählung selbst hat Oral auch seine Bilder gestaltet, wunderbare, fast fotorealistic Winterbilder, die Landschaft und Schnee, vor allem aber die Tiere höchst eindrucksvoll und sympathisch zeigen. Die Botschaft ist klar und eingängig, leicht verständlich auch für ganz Kleine, wenn auch mit genauso viel Bedeutung für die Großen. Auf den ersten Blick ist man noch verwundert, dass ein türkischer Autor sich so genial in Wintermotive (es gibt noch weitere Winterbücher von ihm) einfüllen kann. Aber schließlich gibt es harte Winter mit Schneefall auch im Bergland der Türkei, wir müssen uns also mit unseren Wintern gar nicht so exklusiv fühlen. Und für die mutmachende und gemeinschaftsstiftende Moral ein großes Lob und ein dickes Dankeschön.



Robert Ingpen: Der Traumfänger. Ein Brief an Alice Elisabeth von ihrem Großvater Robert Ingpen. a.d. Englischen v. Horst Künnemann. minEdition 2019 · 32 S. · 10.00 · ab 3 · 978-3-86566-362-7

Als ich ein junger Mann war, hatte der Begriff „Öko“ noch einen recht fragwürdigen Ruf. Man dachte dabei an die ersten „Grünen“, die bärtig in handgestrickten Pullovern auftraten und selbstgezogenes Gemüse verzehrten. In Läden, die einen ähnlichen Ruf hatten, konnte man, neben Makramee-Blumenampeln, auch handgemachte Traumfänger kaufen, in deren spinnwebartigem Geflecht sich böse Träume verfangen sollten, eine indianische Erfindung. Daran dachte ich zunächst beim Anblick dieses Buches, doch weit gefehlt. Zwar ist auch diese Geschichte leicht esoterisch angehaucht, und ihre optische Umsetzung erweckt Assoziationen

zu indianischen Medizinmännern, und doch ist es noch einmal ganz anders: Ein kleiner Kosmos sagenhafter Vorgänge, der für Kinder wie Große, die unter schlechten Träumen leiden, eine hoffnungsvolle Botschaft enthält.

Robert Ingpen erzählt von einem alten und sehr weisen Mann, der durch die Welt zieht, um böse Träume und vor allem die Schreckgestalten, die in ihnen vorkommen, einzufangen und unschädlich zu machen. Er stellt dabei weder die Träume noch ihre bösen Protagonisten in Frage, für ihn existieren Hexen, Trolle, Kobolde und Drachen tatsächlich. Doch aus seiner Bekanntschaft mit dem „Traumfänger“ weiß er, dass und welche Methoden es gibt, all diese Wesen einzufangen und sie zu „entschärfen“. Dieser Traumfänger teilt sich die Arbeit mit seiner Schwester, die für die Tränke und Lockmittel zuständig ist, während er sich um Käfige, Fallen und Amulette kümmert. Ein weiterer wichtiger Helfer ist dabei der Zwerg Tally. Ein märchenhaftes Personal mit märchenhaften Aufgaben.

Nun kennen wir Ingpen bereits als versierten Illustrator, dessen liebevoll ausgearbeitete Tableaus sehr anschauliche und real wirkende Blicke in vergangene und oft auch surreale Welten ermöglichen. Dies ist hier nicht anders. Doch die Szenerien, die Werkzeuge und Details der Welt des



Traumfänger erscheinen so echt, so nahezu fotografisch in ihrer Ausarbeitung, dass man einfach nicht an Fantasie denken möchte. Diese Bilder sind, ebenso wie die erzählte Geschichte, so überzeitlich glaubwürdig, wie ich es nur von einem anderen Maler kenne, der ebenfalls tief in vergangene Zeiten einzutauchen vermag: Der Niederländer Rien Poortvliet. Beide beherrschen die feine, klassische Maltechnik alter Meister, erschaffen Dioramen von Landschaften, Menschen und Dingen, die sie aus ihrer Imagination entnehmen, zur Freude der Betrachter jeden Alters. Denn so sinnvoll das früh angesetzte Alter möglicher Schauer auch ist – nach oben gibt es keine Grenze.

Wenn wir staunend tiefe Einblicke in die magische Welt der Fantasiewesen genommen haben, erfahren wir, dass und wie sich böse Geister andeuten oder sogar zeigen, aber auch, dass unser Schlaf und unsere Träume stets unter dem Schutz der kleinen „Mannschaft“ des Traumfängers stehen, der sie wieder einfängt und zurück in die Sicherheit des Großen Traumbaumes lockt. Und mit diesen beruhigenden Gedanken verlieren wir uns gerne in Ingpens Gemälden, schauen mit der kleinen Alice in Kaleidoskope hieronymus-bosch-artiger Figuren, die mit leisem Grusel unsere Fantasie beflügeln, aber ungefährlich gebändigt bleiben. Wundervoll!



Mathias Jeschke & Sabine Kranz: Mein ungezogener Opa. Sauerländer 2020 · 32 S. · 14,99 · ab 4 · 978-3-7373-5667-1

Sagt man nicht oft: Alte Leute werden manchmal wie kleine Kinder? Das ist mal mehr, mal weniger nett gemeint, es hat ja auch zwei Seiten. Einerseits kann man viel unbefangener wieder das tun, was einem so gerade einfällt, wenn man nicht mehr auf das Wohlwollen von Arbeitgebern und „wichtigen“ Leuten angewiesen ist. Andererseits fallen manche Hemmungen auch einfach

dem Vergessen von eingeübten Konventionen zum Opfer, wenn sich das Lebensalter der Kochtemperatur nähert. Aber egal, warum das passiert, es passiert wirklich und nicht einmal so selten.

Hier, in diesem köstlich-unsinnigen Bilderbuch, wird höchst anschaulich und deftig geschildert, was dem Opa an Unsinn so einfällt, zum Ärger der Oma. Dabei wird man den Verdacht nicht los, dass es nur zum Teil wirklich um den Opa geht, dass die „lieben Kleinen“ durchaus mitgemeint sind, selbst wenn sie in der Geschichte selbst ungeschoren bleiben. Schließlich weiß man von Mathias Jeschke, dass er schon mal „Wechstaben verbuchselte“ – die Technik ähnelt dem vorliegenden Buch deutlich.

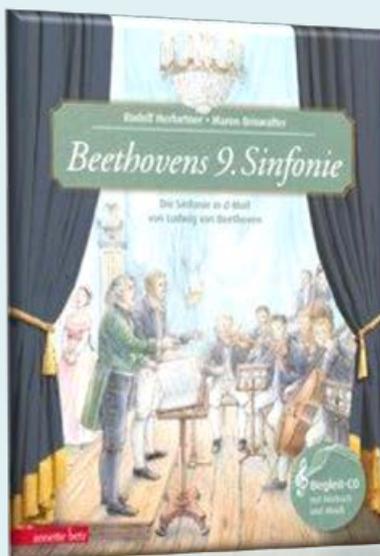
Doch was wird erzählt? Es geht um all die Unarten, für die Kindern gerne gescholten und dann auch vielleicht mit ähnlichen Strafen belegt werden, wie es hier dem Opa passiert. Er popelt in der Nase – und kriegt kein Abendbrot. Er streckt die Zunge raus – und muss sofort ins Bett. Er pupst sogar beim Mittagessen, doch damit überdehnt er den Geduldfaden seiner Frau so sehr, dass sie ihn zur Familie ihrer Enkel schickt. So ist sie ihn erst einmal los – und die Enkel freuen



sich. Denn es versteht sich, dass eben diese Enkel jeden Schabernack ihres Opas über alles lieben und sich darüber amüsieren. Ob Opa die erwähnten Strafen ändern, ist ebenso unsicher wie im gleichen Fall bei den Enkeln. Das Verwirrspiel ist also komplett: Keiner findet zwischen Opa und seinen Enkeln einen Unterschied.

Jeschke fasst diese zu ständigem Kichern verlockende Geschichte in knappe, bestens verständliche gereimte Zweizeiler. In dieser Kürzestform ist dennoch alles Wichtige enthalten, aber so aufbereitet, dass viele Kinder sicher schon beim zweiten Vorlesen große Teile mitsprechen können – ein besonderer Reiz. Jeder einzelnen Zeile ist eine ganze Seite gewidmet, die, neben dem kurzen Text, vor allem mit den witzig-treffenden Zeichnungen von Sabine Kranz punktet. Sie balanciert raffiniert auf dem schmalen Grat zwischen Abbildung und Karikatur, verzichtet auf schwarze Randlinien, vereinfacht aber dennoch ihre Darstellungen so, dass sie auf den ersten Blick das Wesentliche offenbaren. Opa trägt dabei durchweg ein grünes gestreiftes Hemd zur karierten Hose, während die Oma schon mal zwischen Bluse und Jacke zum gemusterten Rock wechselt. Stets schleichen sich noch zusätzliche Details in die Bilder, fangen kleine Nebenhandlungen an oder zeigen angedeutete Bewegungsabläufe. Alles in allem eine optische Wunderkiste, die aber niemals ihre Eindeutigkeit verliert, wichtig für jüngere Kinder.

In vielen Kinderbüchern wird heutzutage das Thema Demenz betont, was durchaus seinen Sinn in einer immer älter werdenden Bevölkerung hat. Dennoch macht es einfach Spaß und wärmt das Herz, hier wieder einmal einem „gesunden“, aber sehr übermütigen Opa zu begegnen, der in voller Absicht und bei vollem Bewusstsein Grenzen des „guten“ Benehmens überschreitet und damit die grundsätzlich richtigen Erziehungsansätze der Eltern (und seiner Frau) relativiert. Quatsch muss auch sein dürfen, sagt er damit den lesenden oder zuhörenden Kindern. Das „ordnende Element“ bringt dann ja Oma wieder ins Spiel. Einen solchen Opa hätte ich mir gewünscht – vielleicht kann ich selbst einer werden?



Rudolf Herfurtner & Maren Briswalter: Beethovens 9. Sinfonie. Annette Betz 2020 · 30 S./CD · 24.95 · ab 7 · 978-3-219-11804-9

Die 9. Sinfonie gilt nicht nur als die längste aller Beethoven-Kompositionen, sondern oft auch als die musikalisch Schwierigste. Zu Lebzeiten Beethovens waren sowohl die ausführenden Musiker wie das den Komponisten verehrende Publikum eher überfordert von dem, was ihnen da geboten wurde. Man führte die – vermeintlichen – Missklänge und Dissonanzen gerne auf seine zu dieser Zeit bereits vollständige Taubheit zurück, eine für uns heute oft schwer vorstellbare Situation. Dabei war und ist diese „Neunte“ nur die Vollendung der bereits früher grundgelegten Regelüberschreitungen Beethovens, der sich nicht mehr ausschließlich an die strenge Ordnung der „Klassik“ hielt.

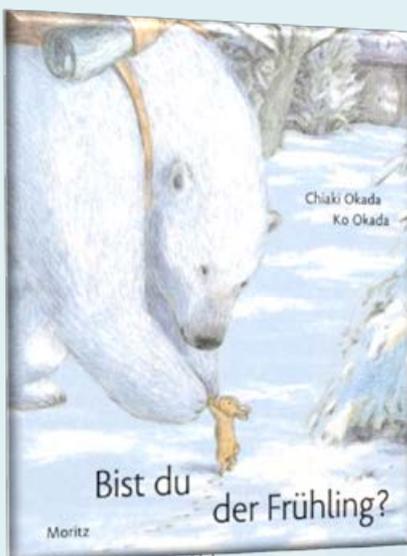


Was hätten die Zeitgenossen wohl zu Werken von Schönberg oder Bartok gesagt?

Das vorliegende musikalische Bilderbuch entführt den Leser und Zuhörer zurück in die Zeit der Uraufführung 1824. Viele Ereignisse rund um die Vorbereitungen, die Probenphase und die Uraufführung selbst werden zur Sprache gebracht, weitere Kompositionen tauchen auf und verschiedene Szenen aus dem Leben Beethovens in Bonn und später in Wien werden erzählt. Die 50 Tracks auf der beigefügten CD verknüpfen die Geschichte mit Ausschnitten aus den erwähnten Werken und erleichtern so, wohldosiert und häppchenweise, das Kennenlernen und Verstehen. Die Art der Darstellung und die Auswahl des Erzählten orientieren sich natürlich an der Alterszielgruppe. Es wird also vieles vereinfacht, gekürzt oder gar in ein etwas freundlicheres Licht gerückt, als es die Musikwissenschaft heute tut. Ob es das Verhalten Beethovens zu seiner Umgebung betrifft oder gar den umstrittenen Umgang mit seinem Neffen Karl, man erfährt zwar Andeutungen der Probleme, aber die tatsächlichen Irritationen erspart das Buch seinen Lesern. Das ist jedoch gerechtfertigt und entspricht dem Verständnishorizont junger Leser und Hörer. Dennoch wird nicht etwa alles mit „Zuckerguss“ überzogen, die Dosierung ist nur verträglicher als die vermutliche Realität.

Einen lebhaften und anschaulichen Eindruck der Personen, der Zeit und der Lebensumstände geben auch die kolorierten Zeichnungen, die Maren Briswalter in reicher Zahl und liebevoller Ausführung beigeleitet hat. Ihre Bilder sind nicht nur reine Illustrationen des geschriebenen Wortes, sondern oftmals erhellende Zusatzinformationen über Ungesagtes. Die recht realistischen, sehr fein ausdifferenzierten Zeichnungen vermitteln jedenfalls ein ausdrucksstarkes Zeitkolorit und manchmal sogar Vorstellungen, die erst beim Hören der Musik entstehen. So schön also das Buch selbst ist, vollständig wird der Eindruck erst, wenn man es per CD als Hörbuch nutzt. Dabei kann selbst ein des Lesens noch nicht kundiges Kind die Bilder genießen, während Dietmar Wunder mit angenehm sonorer Stimme den Text vorträgt, unterbrochen von Auszügen der Beethoven'schen Musik, wie sie an der jeweiligen Stelle benannt und beschrieben wird.

Als Einstieg in den Kosmos der Beethoven-Musik ist dieses Hörbuch also vorzüglich geeignet, nicht nur für Kinder, sondern sogar für bisher damit unvertraute reifere Interessierte. Die Möglichkeit, mehr und tiefer in die Materie einzudringen, bleibt dabei jedem offen stehen. Gerade in Zeiten eines sehr reduzierten Musikunterrichtes an vielen Schulen ist ein solch niederschwelliges Angebot aber sehr zu begrüßen. Ein Grund also zur unbedingten Empfehlung.



Ko Okada & Chiaki Okada: Bist du der Frühling?
a.d. Japanischen v. Ursula Gräfe. Moritz 2019 · 32 S. ·
14.00 · ab 3 · 978-3-89565-372-8

„Bald kommt der Frühling!“ Wer hätte in diesen Februartagen nicht schon diesen Stoßseufzer auf den Lippen gehabt? Aber wann ist „bald“? Und was ist eigentlich der „Frühling“, von dem alle so schwärmen? Wir Größeren brauchen das nicht zu fragen, wir freuen uns auf diese Jah-

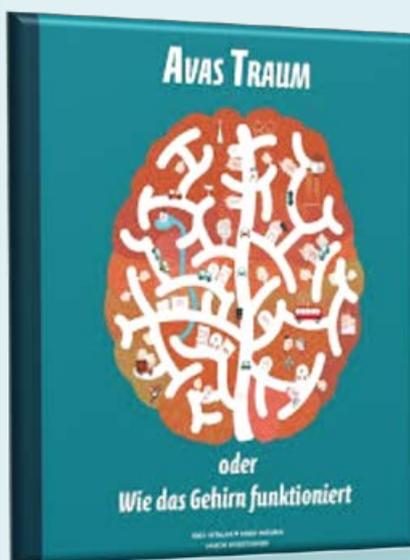


reszeit, eben weil wir sie kennen. Aber der kleine Hase in dieser Geschichte hat ihn bisher noch nicht erlebt und kennen gelernt, den Frühling. Er sieht nur den kalten Winter, den Schnee, die eintönige Bucheckernsuppe, die es jeden Tag gibt. Zwar darf er mit seinen Geschwistern schon nach draußen, wenn sie alle herumtollen und auf die Äste des Baumes hüpfen. Aber dafür ist er noch zu klein.

Eine Situation, die viele Kinder kennen werden: Zu klein sein für etwas, noch nicht wissen, wie etwas geht oder aussieht. Natürlich entwickeln sich die kleinen Menschenkinder auch noch viel langsamer als kleine Hasen, aber das macht es ja nicht besser oder leichter. Sie verstehen sich also, auch in dieser Frage. Unserem kleinen Hasen widerfährt aber etwas Außerordentliches, etwas für Hasen und erst recht für Menschen höchst Ungewöhnliches. Bei einem frühmorgendlichen Ausflug trifft er einen großen Eisbären, der mit seinem Rucksack unterwegs ist. Eisbären mit Rucksack sind eher selten, in Regionen, wo Wald und grünes Gras am Meeresstrand vorkommen, wohl noch seltener. Aber der Eisbär ist ja auch nur auf der Durchreise, er will in seine heimatlichen, viel kälteren Gegenden.

Klar, dass es dieser Geschichte nicht in erster Linie auf sachkundig-exakte Fakten ankommt. Es ist ein Märchen, in dem die Tiere miteinander sprechen und sich sehr menschlich verhalten, inklusive der kleinen Plüschhasen im Hasenbett. Das erkennt man allerdings erst beim genauen Betrachten der wunderbaren Bilder, die wie mit Farbstiften kolorierte Bleistiftzeichnungen höchst realistisch (zumindest in der Darstellung) tiefe Einblicke in den winterlichen Alltag der Hasenfamilie ermöglichen. Eine prächtige Zartheit beherrscht diese Bilder, Farben und Oberflächen verlocken zum Darüberstreicheln, ob es der sanfte Schnee oder die kuscheligen Felle von Hasen und Eisbär sind.

Und so groß der Unterschied zwischen dem winzigen Häschen und dem riesigen Bär auch ist, unser Hase hat keine Furcht, sondern nur großes Vertrauen zu dem Bären. Schließlich hilft der ihm, schon die ersten Spuren des kommenden Frühlings zu erahnen – vielleicht ist er es sogar selbst? Eine anheimelnde Geschichte also, voller Vertrauen und Liebe, angesiedelt in einer Welt, die scheinbar weder Gefahren noch Böses kennt. Wir wissen wohl, dass es eine solche Welt nicht gibt, aber wäre es nicht schön, wenn man noch einmal so offen und naiv auf alles blicken könnte? Und dem kleinen Hasen, und bestimmt auch den kleinen Kindern, die von ihm lesen, hören und sehen, wird es dabei ganz warm ums Herz, selbst wenn draußen Schnee liegt. Für kleine Bilderbuchgenießer und große Vorleser eine herrliche Auszeit von Alltag und Sorgen. Schön, dass es auch das noch gibt, wenigstens im Bilderbuch.



Jerzy Vetulani, Maria Mazurek & Marcin Wierchowski: *Avas Traum oder Wie das Gehirn funktioniert*. a.d. Polnischen v. Martina Polek. Helvetiq 2019 · 72 S. · 19.00 · ab 8 · 978-2-940481-73-6

Ich zitiere aus dem Covertext, der eine exquisite Zusammenfassung des Inhaltes anbietet: „Ava schläft. Sie hat einen aufregenden Tag hinter sich. Doch während sie sich erholt, arbeiten ihre Neuronen auf Hochtouren



weiter. Als unter den Organen eine Diskussion darüber ausbricht, welches das wichtigste ist, produziert Avas Gehirn einen ungewöhnlichen Traum, in dem es das Mädchen durch ihren ganzen Organismus führt.“

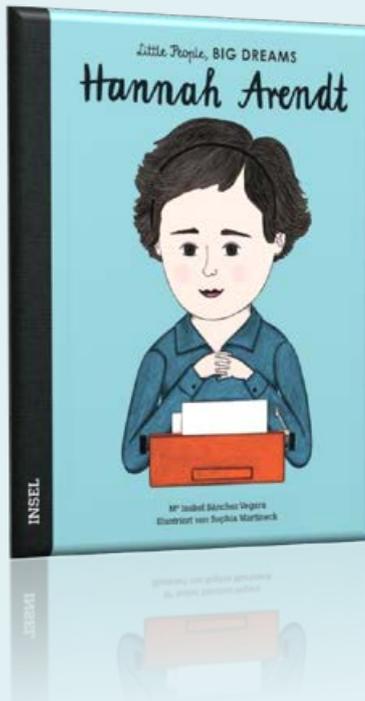
Das klingt nach einer Geschichte, die gut zu der Altersangabe des Verlages passt. Und tatsächlich sind Aufbau, Erzählhandlung und meist auch die Illustrationen eingängig, interessant, oft sogar faszinierend und dabei amüsant und voller kleiner witzig-ironischer Seitenhiebe. Und doch wäre es zu kurz gesprungen, hier nur ein hübsches Bilderbuch zur Erklärung des menschlichen Körpers oder eine Traumgeschichte zu sehen. Man könnte es dabei bewenden lassen, und zumindest stärker naturwissenschaftlich interessierte Kinder blieben auch „bei der Stange“. Dennoch beweist gerade dieses Buch einerseits, wie man schon jüngeren Kindern erstaunliche Fakten präsentieren kann, andererseits wüsste ich keine Altersgrenze nach oben zu nennen, oberhalb derer die Leser unterfordert wären.

Vielleicht fangen wir zunächst mit den Bildern an. Es sind grafisch raffiniert und gekonnt gestaltete Schemazeichnungen biologischer Dinge und Vorgänge, meist sehr stark abstrahiert in staubig-erdigen Farbflächen, angereichert mit Detail-„Lupen“, Beschriftungen und kleinen Extrazeichnungen, die auf den praktischen Nutzen des Gezeigten verweisen. Diese höchst moderne Darstellungsweise machte auch einem veritablen Lehrbuch Ehre, doch dazu später mehr. Inwieweit die angesprochene Altersgruppe jeder Einzelheit folgen kann und das Prinzip durchgängig versteht, will ich nicht beurteilen, habe aber leise Zweifel. Die erklären sich aber einfach aus der Grundsituation, dass dies keine „lustige Körperreise“ ist, sondern die sehr ernstzunehmende und stichhaltige Darstellung der entsprechenden Sachverhalte aus den aktuellsten Forschungen der Psychopharmakologie und Neurobiologie.

Und das für achtjährige Kinder? Hier eben liegt der Reiz, aber auch das Risiko dieses Buches: Es drückt sich zwar möglichst verständlich aus (in Akademikerkreisen gar keine leichte Kunst!), vereinfacht aber nirgends unzulässig oder verfällt in eine Art wissenschaftlicher Babysprache. Nein, die Fakten werden korrekt und fachsprachlich beim Namen (meist wirklich dem lateinischen oder griechischen) genannt, detailliert und fundiert abgehandelt und das auf einem Niveau, dem heutige Abiturienten oft nichts Lächerliches anlasten könnten. Diese Bandbreite ist mehr als ungewöhnlich, aber auch ungewöhnlich interessant und nachahmenswert. Denn auch die jungen Leser bleiben nicht auf der Strecke, selbst wenn sie dann und wann etwas überfordert wären. Man kann dem Hauptfaden auch ohne größere Vorkenntnisse folgen – und sich mit den anspruchsvolleren Teilen beschäftigen, wenn das Verständnis wächst.

Ich kann mich nicht erinnern, schon früher ein Buch gelesen zu haben (als Naturwissenschaftler!), das nahezu sämtliche Anspruchs-, Niveau- und Verständnisstufen derartig gut verklammert, dabei mit Korrektheit und Allgemeinverständlichkeit punktet und optisch so eindrucklich arbeitet. Am Ende hat man als erwachsener Leser fast vergessen, dass es mit dem Traum eines kleinen Mädchens angefangen hatte und mit sich streitenden Organen. In der Sprache der Werbung ausgedrückt: „So muss Wissenschaft!“

Ein erstaunliches und sehr empfehlenswertes Werk.



Maria Isabel Sánchez Vegara & Sophia Martineck:
Hannah Arendt. Little People – Big Dreams. a.d. Spa-
nischen v. Svenja Becker. Insel 2020 · 32 S. · 13.95 · ab 6
· 978-3-458-17831-6

Gerade in unseren Tagen ist es ein oft gehörter, hoffnungsvoller (und berechtigter!) Stoßseufzer: „Aus der Geschichte lernen!“ Ja, das kann und soll man, aber wann ist der richtige Zeitpunkt, um damit zu beginnen? Am besten so früh wie möglich, damit sich falsche Denk- und Verhaltensmuster gar nicht erst entwickeln. Dem steht entgegen, dass große Zusammenhänge, komplexe Entscheidungslinien, aber auch wichtige (im positiven wie negativen) Sinne Personen gerade für jüngere Kinder schwer zu verstehen, schwer nachzuvollziehen und damit schwer in eigenes Denken und Handeln einzubinden sind.

Die vorliegende Reihe spanischer Herkunft will genau das im Hinblick auf berühmte Persönlichkeiten verändern. In der Form sparsam betexteter Bilderbücher gibt es bereits mehr als 18 Ausgaben aus den unterschiedlichsten Bereichen. Mal sind es Sportler, mal Popstars, mal bildende Künstler, Wissenschaftler oder Schriftsteller, denen jeweils ein Band gewidmet ist. Im vorliegenden Fall geht es um Hannah Arendt, Schriftstellerin und Philosophin mit deutschen Wurzeln. Und getreu dem Motto der Reihe „Little People – Big Dreams“ beginnt es nicht mit ihrem Leben und Tun als erwachsene Frau, sondern mit den Träumen und Wünschen ihrer Kindheit.

1906 bei Hannover geboren, wuchs Hannah Arendt in Königsberg auf. Früh schon zeigt sich ihre Neigung zu intellektueller Beschäftigung, sie bringt sich selbst das Lesen bei, interessiert sich aber weniger für Kinderliteratur, sondern mehr für große Denker und Philosophen. Wie viele frühentwickelte Kinder hat sie es nicht leicht in der Schule: Auch wegen ihrer jüdischen Herkunft wird sie von Mitschülern beschimpft, selbst Lehrer behandeln sie ungerecht. Doch Hannah lässt sich nicht unterkriegen, sie ist mutig und stur und setzt sich zur Wehr. Prompt muss sie die Schule verlassen, wird aber nach kurzer Zeit Gasthörerin an der Berliner Universität und macht ihr Abitur mit eigener Vorbereitung nach. Die Philosophie bleibt zeitlebens ihr Hauptgebiet, besonders beschäftigt sie sich jedoch mit Fragen von Macht, Gewalt und Freiheit. Dies umso mehr, als sie nach der Machtgreifung der Nazis selbst verfolgt wird und nach mehreren Stationen im europäischen Ausland 1941 in die USA auswandert. Sie wird dort selbst Professorin und ist journalistisch tätig.

In zahlreichen doppelseitigen Bildern zeichnen die Autoren das Leben dieser interessanten Frau nach. Es sind „ausgemalte“ Tuschezeichnungen, recht naiv und bunt, aber damit leicht verständlich und gut erkennbar. Etwas Besonderes sind die Texte dazu. Sie müssen – sinnvollerweise – das Geschehen mit wenigen Worten skizzieren, tun das aber auf eine treffende und eingängige Weise. Besonders beeindruckt haben mich ein paar Ausdrucksweisen, die entweder in der deutschen Fassung genial übersetzt oder, ebenso genial, neu geschaffen wurden. Sätze wie „Sie lernte Gedichte



auswendig und spielte Nachdenken“ oder „Endlich hatte sie wieder das Recht, Rechte zu haben“ machen auch dem erwachsenen Leser noch eine langhaftende intellektuelle Freude. Leider kenne ich die anderen Bände der Reihe nicht, aber diese Ausgabe hat das Zeug zu einem wirklich erfolgreichen Buch: Sehr schön und nachhaltig gemacht!



Thilo Krapp: Die Lichter von Paris. Émile auf der Weltausstellung. Gerstenberg 2020 · 40 S. · 20.00 · ab 8 · 978-3-8369-5668-0

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Keine Angst, das wird jetzt weder politisch noch sozialkritisch. Aber so sehr wir wissen (theoretisch und „virtuell“), dass sich die Technik, die uns umgibt, noch niemals so rasant verändert hat wie heute, so wenig können wir das tatsächlich begreifen, weil eben kaum mehr etwas „Begriffliches“ und „Begriffbares“ dabei ist. Wir potenzieren die Leistungen unserer Computer, verkleinern gleichzeitig alles Sichtbare ins Makro-, Mikro- und z. T. Nanoskopische. Mit der Folge, dass

es eben nicht mehr zu „begreifen“ ist, sondern nur noch virtuell vorhanden, digital und „in der Cloud“. Auch diese Fortschritte werden natürlich regelmäßig ausgestellt, vorgeführt und präsentiert, aber der Reiz verpufft außerhalb der reinen Fachkreise oder reduziert sich auf den Markennwettbewerb.

Vor 100 bis 150 Jahren war das noch völlig anders. Auch da veränderte sich die Welt, liefen Industrialisierung, Elektrifizierung und Technisierung zu Höchstformen auf, doch noch war all das neu, beeindruckend und – vor der Globalisierung – der Stolz der jeweiligen Erfinderstaaten und -Firmen. Kein Wunder, dass man sich auf „Weltausstellungen“ gegenseitig auszustecken und zu überflügeln versuchte, zur Freude eines Publikums, das mit dem Gebotenen noch greifbar etwas anzufangen wusste. Und gerade die Weltausstellung des Jahrhundertbeginns 1900 in Paris glänzte mit besonderen Höhepunkten.

Nun ist es vergleichsweise leicht, die Sensationen bildlich darzustellen, schwer ist es aber, dem reinen Vorzeigen einen roten Faden zu geben, eine Handlung, die das Interesse an heute nur noch historisch interessanten Fakten wachhält. Thilo Krapp ist die wundervolle Verbindung beider Dinge gelungen, wie das vorliegende Buch beweist. Er lässt uns mit dem kleinen Émile und seiner Mutter das riesige Festgelände besuchen, um dann sofort nach Ausprobieren der ersten Attraktion (bewegliche Bürgersteige, ähnlich den heutigen Rollsteigen auf Flughäfen und Messen) ein Abenteuer zu starten. Denn im Gedränge verliert Émile seine Mutter und muss nun alleine seinen Weg durch die Ausstellung suchen, hin zum Vater, der als Elektriker im Elektrizitätspalast für die überwältigenden und neuartigen Beleuchtungseffekte zuständig ist.

Doch das Gelände ist groß, Émile hat kein Geld und muss mit der Hilfe wohlmeinender Besucher sein Ziel zu erreichen versuchen. So allerdings lernt er viel mehr kennen und sieht weitaus mehr,



als es bei einem normalen Besuch der Fall wäre. Seine Abenteuer sind prachtvoll beschrieben, sollen hier aber nicht im Detail verraten werden. Gleichzeitig passiert aber noch mehr, denn unzufriedene Arbeiter sabotieren gerade die elektrische Versorgung und stören damit die geplant eindrucksvollen Bilder. Natürlich geht alles gut aus, aber Émile und wir Leser haben nicht nur die Weltausstellung bewundert, sondern sogar einen Blick hinter die Kulissen geworfen.

Der Autor hat nicht nur sehr packend erzählt, wenn auch mit einigen kleinen künstlerischen Freiheiten, was die exakte historische Situation angeht. Vor allem aber hat er opulente und sehr anschauliche Illustrationen hinzugefügt, die im großen Format des Bilderbuches prunken können. Ob es Szenerien oder Luftaufnahmen sein sollen, Spielszenen oder filmbuchähnliche Sequenzen, immer entrollen sich farbige Kaleidoskope, realistische Bilder mit karikierten und mimisch höchst ausdrucksstarken Gesichtern. Das macht einfach Spaß – und viel lernen kann man auch. Am Schluss sind dazu noch einige Einzelartikel angefügt, die über die Zeit, die Vorgeschichte der Schauen oder die damaligen Modeströmungen Auskunft geben. Sehr verständlich und gut fundiert das alles. So möchte man sich gerne mit dem Thema beschäftigen, daher: Eine starke Empfehlung!

Inhalt:

| | |
|--|----|
| 1. Quint Buchholz: Alles hat seine Zeit. Hanser 2020 | 2 |
| 2. Jeanette Winter: Greta. Wie ein kleines Mädchen zu einer großen Heldin wurde. Knesebeck 2019..... | 3 |
| 3. Stefan Moster & Nadia Faichney: Die glückliche Amsel. Monterosa 2019 | 4 |
| 4. Feridun Oral: Zusammen schaffen wir es. minEdition 2019 | 6 |
| 5. Robert Ingpen: Der Traumfänger. Ein Brief an Alice Elisabeth von ihrem Großvater Robert Ingpen. minEdition 2019 | 7 |
| 6. Mathias Jeschke & Sabine Kranz: Mein ungezogener Opa. Sauerländer 2020..... | 8 |
| 7. Rudolf Herfurtner & Maren Briswalter: Beethovens 9. Sinfonie. Annette Betz 2020..... | 9 |
| 8. Ko Okada & Chiaki Okada: Bist du der Frühling? Moritz 2019 | 10 |
| 9. Jerzy Vetulani, Maria Mazurek & Marcin Wierzchowski: Avas Traum oder Wie das Gehirn funktioniert. Helvetiq 2019..... | 11 |
| 10. Maria Isabel Sánchez Vegara & Sophia Martineck: Hannah Arendt. Little People – Big Dreams. Insel 2020 | 13 |
| 11. Thilo Krapp: Die Lichter von Paris. Émile auf der Weltausstellung. Gerstenberg 2020 | 14 |